

## Neukirch, Benjamin: Auf unverständige Poeten (1697)

1     Laß doch, Lysander, ab, mit Reimen dich zu plagen  
2     Und einer Bettelkunst halb rasend nachzujagen,  
3     Die zwar die Phantasei durch süße Träume rührt,  
4     Dich aber auf den Weg der Hungerwiesen führt  
5     Und endlich, wo du dich läßt ihre Grillen treiben,  
6     Mit Meistersängern wird in eine Rolle schreiben.  
7     Die eben ist das Gift, das wie die Missethat  
8     Gleich mit der Muttermilch mir ins Geblüte trat.  
9     Wie glücklich wär' ich doch, wenn mich zu rechter Stunden  
10    Ein kluger Arzt davon durch Kräutersaft entbunden  
11    Und alles, was ich nur von Versen angeblickt,  
12    Durch hebend Antimon hätt' in die Luft geschickt;  
13    So dürft' ich nicht wie jetzt in Kummerwinkeln sitzen  
14    Und bei geborgter Lust von langen Sorgen schwitzen,  
15    So hätt' ich auch vielleicht den Wuchergrieff erlernt,  
16    Wie man durch Ränke sich von der Vernunft entfernt,  
17    Den Trieb der Redlichkeit mit Silberzäumen lenket,  
18    Den Geist der Gottesfurcht in klugen Schlaf versenket,  
19    Ein reiches Lasterweib zu seinem Willen beugt,  
20    Durch höflichen Betrug auf Ehrenbänke steigt  
21    Und endlich, wenn die Kraft der Jugend uns verlassen,  
22    Bei voller Tafel kann von fremdem Gute prassen.  
23    So hab' ich manchen Tag und manche Nacht verreimt  
24    Und oft ein großes Lied von Zwergen hergeträumt,  
25    Verliebten ihre Lust in Zucker zugemessen,  
26    Betrüger reich gemacht, mich aber gar vergessen,  
27    Und ob mich endlich gleich mit der verjährten Zeit  
28    Ein kurzer Sonnenblick bei Hofe noch erfreut  
29    Und Preußens Salomo, den ich mit Recht gepriesen,  
30    Mir zu der Ehrenburg den Vorhof angewiesen,  
31    Ward doch durch seinen Tod, der alles umgekehrt,  
32    Mein Glück und auch zugleich mein ganzer Ruhm verzehrt.  
33    Nun lacht die Wucherschar bei ihren Judengriffen,

34 Daß ich der Tugend Lob auf Hoffnung hergepiffen,  
35 Die Zungendrescherei den Musen nachgesetzt,  
36 Und wahre Weisheit mehr als Geld und Gut geschätzt,  
37 Und daß ich, da der Hof zum Laufen mich gezwungen,  
38 Nicht noch zu rechter Zeit in Schulenstaub gesprungen,  
39 Die matte Dürftigkeit in Mäntel eingehüllt,  
40 Mit leerer Wissenschaft die Jugend angefüllt,  
41 Die Kinder gegen Lohn den Toten vorgetrieben  
42 Und wöchentlich ein Lied für Thaler hingeschrieben.

43 Hiebei verbleibt es nicht. Die schwärmende Vernunft  
44 Der von der Hungersucht bethörten Dichterzunft,  
45 Die sich durch falsche Kunst auf den Parnaß geschlichen,  
46 Von der gesetzten Bahn der Alten abgewichen,  
47 Mit frecher Hurtigkeit gefüllte Bogen schmiert  
48 Und alle Messen fast ein totes Werk gebiert,  
49 Wird so verwegen schon, daß sie Gesetze stellet,  
50 Der Griechen Zärtlichkeit das Todesurteil fället,  
51 Des Maro klugen Witz in Kinderklassen weist,  
52 Horazens Dichterbuch verrauchte Grillen heißt  
53 Und alles, was sich nur nach alter Kraft beweget,  
54 Auf lüsterndem Papier mit Tinte niederschläget.  
55 Da nun das Wespenheer von Tag zu Tage wächst  
56 Und jeder Knabe schon nach Narrenwasser lechzt,  
57 Was Wunder ist es denn, wenn Ruhm und Ehre stirbet,  
58 Die Kunst zu Grabe geht, die Tugend gar verdirbet?  
59 Es ist nicht mehr die Zeit, da noch Augustens Hand  
60 Die Nebenstunden selbst zum Dichten angewandt,  
61 Da Kaiser und Poet an einer Tafel saßen  
62 Und beide doch dabei nicht ihre Pflicht vergaßen.  
63 Die Tage sind vorbei, da Barbarossens Hof  
64 Bei vollen Gläsern noch nicht den Verstand versoff,  
65 Da kluge Damen noch auf Tugendlieder hörten  
66 Und halbe Reimer oft mit großen Preisen ehrten.  
67 Wir sind nicht zu Paris, wo man nicht Tag aus Nacht

68 Und gleich Abgötterei aus jedem Wurme macht,  
69 Wo man, was Scudéry, was Chapelain gewesen,  
70 Ohn' alle Farben kann in Stachelschriften lesen.  
71 Viel Große lieben wohl noch Alexanders Schwert,  
72 Nicht aber auch die Kost, die seinen Geist ernährt;  
73 Sie jauchzen wohl mit ihm, wenn ihre Trommel klinget,  
74 Nicht aber, wenn Homer von weisen Sitten singet.  
75 Das Frauenzimmer haßt, was ihr Gewissen schreckt  
76 Und das Geblüte nicht zu steter Lust erweckt,  
77 Und wer den Thoren jetzt die Wahrheit wollte sagen,  
78 Der müßte jeden vor um seine Meinung fragen.

79 So viel als Reimer sind, so viel und mancherlei  
80 Wirkt in der Poesie nun auch die Phantasei.  
81 Ein halb mit Pickelscherz vermengtes Operettchen,  
82 Ein stinkender Roman vom rasenden Chrysettchen,  
83 Ein geiles Myrtenlied und ein nach dem Adon  
84 Des üppigen Marin erbauter Venusthron,  
85 Der der Geliebten Schoß bis auf den Grund entdecket  
86 Und Büsch' und Brunnen draus und Vogelnester hecket,  
87 Ein lügendvolles Lob, das uns ins Angesicht  
88 Den lastervollen Ruf der Toten widerspricht,  
89 Ein rohes Trauerspiel, in dem die Regeln fehlen  
90 Und so viel Schnitzer fast als Silben sind zu zählen,  
91 Ein Brief, den Adam schon der Eva zugesandt,  
92 Da beide dazumal doch keine Schrift gekannt,  
93 Ein kreißendes Sonett, das mit dem Tode ringet  
94 Und der Gedanken Rad so wie die Reime zwinget,  
95 Und ein nach Pöbelart gepriesner Buhlerblick  
96 Ist oft bei dieser Zeit das größte Meisterstück.  
97 So lang ich meinen Vers nach gleicher Art gewogen,  
98 Dem Bilde der Natur die Schminke vorgezogen,  
99 Der Reime dürrer Leib mit Purpur ausgeschmückt  
100 Und abgeborgte Kraft den Wörtern angeflickt,  
101 So war ich auch ein Mann von hohen Dichtergaben;

102 Allein sobald ich nur der Spure nachgegraben,  
103 Auf der man zur Vernunft beschämt zurücke kreucht  
104 Und endlich nach und nach nur den Parnaß erreicht,  
105 So ist es aus mit mir, so kommt von seinem Suschen  
106 Ein mit Ebräerwitz gespicktes Philomuschen,  
107 Klaubt ihm ein Jugendwort in meinen Schriften aus  
108 Und untergräbt damit mein ganzes Ehrenhaus.

109 Was soll ich Ärmster thun? Soll ich noch einmal rasen  
110 Und durch mein Haberrohr zum Federsturme blasen?  
111 Nein, nein, Lysander, nein! Ich will zurücke stehn  
112 Und der erlauchten Schar nur aus den Augen gehn,  
113 Sonst wirft der Schwindelgeist der klugen Weisianer  
114 Mich endlich auf die Bank der reimenden Quintaner  
115 Und jagt mich, ob ich gleich halb notenmäßig bin,  
116 Ins re, mi, fa, sol, la der Hübneristen hin,  
117 Die sich doch ohnedem an Odermusen reiben,  
118 Sudetenzungen nur zu Mamelucken schreiben  
119 Und alles, was durch Kunst der Pleiße nicht geschehn,  
120 Für Eigenliebe kaum mit halben Augen sehn.  
121 Zwar weich' ich darum nicht, als ob ich, wenn es brennte,  
122 Nicht auch ein Jammerlied im Tanze dreheln könnte,  
123 Und ob der Trippeltakt der leichten Reimerei  
124 In Dedekindens Schoß allein zu Hause sei.  
125 Mir ist ja wohl bekannt, wie man den Schädel seifen  
126 Und solche Spötter kann mit Lauge wiedertäufen,  
127 Wie mancher ohne Bart in Phöbus' Auen springt,  
128 Und wie ein kollernd Pferd sich auf den Pindus schwingt;  
129 Allein ich hab' einmal die Thorheit aufgegeben.  
130 Es reime, wer da will; ich will in Friede leben.

131 Hast du, Lysander, Witz, so folge meinem Rat:  
132 Der ist der klügste Mann, der nichts geschrieben hat.  
133 Laß einen Kirchenschwan Bär, Schaf und Rinder reimen,  
134 Laß einen Bavius von Heldenthaten träumen,

135 Vertrag im Madrigal hirschfeldischen Verstand,  
136 Erheb den Schäfer-ton von Kärnth und Bayerland,  
137 Und wenn ein Nordenhals mit rauher Kehle knastert,  
138 So sprich, daß er den Weg zum Musenberge pflastert,  
139 Und daß er doch dabei mehr süße Lieblichkeit  
140 Als Hofmannswaldau kaum und Opitz ausgestreut.  
141 Gieb alles willig zu und laß die blinden Schützen  
142 Um ihren Lorbeerkrantz mit eignem Lobe blitzen;  
143 Inzwischen tröste dich bei deiner klugen Pein  
144 Mit griechischer Vernunft und sittlichem Latein  
145 Und trachte den Verstand der Alten zu ergründen,  
146 So wirst du, was du suchst und was uns mangelt, finden.  
147 Denn geh und werde klug und setze dich zur Ruh'  
148 Und sieh der Kinderlust mit Männeraugen zu,  
149 So hast du, wenn du willst, bei täglich neuen Sachen  
150 Papiere zum Toback und Zeug genug zum Lachen.  
151 Doch wo das Dichtersalz dich in den Adern jückt  
152 Und dich ein böser Geist aus deinem Zirkel rückt,  
153 Der dich im Sprunge will zum Flötenritter schlagen,  
154 So fang es endlich an mit halber Furcht zu wagen,  
155 Versammle, wo du kannst, der Jugend alten Graus  
156 Und pflanze Stück auf Stück und mach' ein Buch daraus;  
157 Denn stirb, so glaubt die Welt, daß mehr mit dir verdorben,  
158 Als am Homer Athen, Rom am Virgil gestorben.  
159 Schau, dieses ist der Weg, der dir bisher gefehlt  
160 Und dennoch deinen Geist auch nicht zu Tode quält.  
161 Schieb andern Müh' und Schweiß in ihren Jammerbusen;  
162 Ein ausgeführtes Werk ist nur für Bettelmusen,  
163 Und der hat wahrlich mehr als mancher Fürst gethan,  
164 Der seinen Unverstand mit Kunst verbergen kann.

(Textopus: Auf unverständige Poeten. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/34678>)